

Der Autor im fernen Afrika hätte es verdient, daß seine Mitbrüder daheim den Druck sorgfältig überwachen. Dann wären die über 50 Druckfehler vermieden worden. Aber all das sollte wirklich keinen verdrießen, der auf der Suche nach einer Einführung in die Geschichte der Kirche in Tansania ist, dieses schwungvoll geschriebene Buch zu lesen. Und jeder Lehrer wird sich über die zahlreichen Kartenskizzen freuen, die ihm eine Hilfe im Unterricht sein können.

Bonn

Wolfgang Hoffmann SJ

Jansen, Wilhelm: *Das Päpstliche Missionswerk der Kinder in Deutschland.* Seine Entstehung und seine Geschichte bis 1945 (= Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 30). B. Kühlen Verlag/Mönchengladbach 1970; 112 S.

Als wissenschaftliche Prüfungsarbeit begonnen, wurde die Studie weitergeführt und versteht sich „als ein Beitrag zur Missionsgeschichte ... und zur lokalen Kirchengeschichte der Stadt Aachen“ (9). Ganz zu Recht! Denn die Geschichte des Päpstlichen Missionswerkes der Kinder, vor allem seiner Entstehung, wird gekonnt in einen großen Zusammenhang gestellt und dann, ins Detail gehend, sorgfältig aufgezeichnet. Dabei wird der Raum Aachen weit überschritten; denn Vf. spürt ähnlichen Initiativen auch in den übrigen deutschen Diözesen nach (37—50). Weiterhin deckt er die innere Verbindung mit dem *Schutzengelverein* auf und schildert die Bestrebungen nach nationaler Eigenständigkeit und die Beziehungen zu den Missionsgesellschaften. Besonderer Erwähnung wert ist die Tatsache, daß bis 1940 ein Laie Präsident des Werkes war. Auf die Kapitel ‚Der Erste Weltkrieg und seine Folgen‘ und ‚Die Epoche der nationalsozialistischen Unterdrückung‘ folgt schließlich ein Aufriß der Organisation des Werkes. — Das Ganze ist ein Dokument des Missionseifers der deutschen Kinder, und es wäre sehr schade, wenn diese seine Geschichte zu einem Rückblick auf vergangenes Tun würde, statt einem neuen Selbstverständnis heute und morgen zu dienen.

Münster

Josef Glazik

Klimenko, Michael: *Ausbreitung des Christentums in Rußland seit Vladimir dem Heiligen bis zum 17. Jahrhundert.* Versuch einer Übersicht nach russischen Quellen. Lutherisches Verlagshaus/Berlin u. Hamburg 1969, 294 S.

Von vornherein muß gesagt werden, daß vorliegende Arbeit eine Lücke in der bisherigen Forschung schließt. Denn in der bisherigen Literatur gibt es keine Untersuchung, die in der gleichen Vollständigkeit und mit gleicher Gründlichkeit diese frühen Perioden der russischen „Missions“geschichte behandelt. Vf. bezeichnet seinen Beitrag zwar nur als einen Versuch; doch wird man ihm bescheinigen müssen, daß dieser Versuch gelungen ist, soweit die Quellenlage dies überhaupt gestattet. In diesem Punkt ist Vf. sehr ehrlich. Gleich im Vorwort (7) gibt er zu, daß „die uns überlieferten Quellen ... sich als ungenügend“ erweisen, „um dem langen Prozeß der Christianisierung nachzugehen, ihn genauer zu rekonstruieren und dann interpretieren zu können“. Er kommt auf den gleichen Punkt noch einmal zu sprechen, wo er von den späteren, weitschweifig erzählenden Chroniken handelt (49): Auch in ihnen wird „nur von den Anfängen der Christianisierung in den einzelnen Gebieten des Landes“ berichtet, von der eigentlichen Mission, der Ausbreitung des Christentums, enthalten sie wenig. Dem

entspricht das Ergebnis — das Thema erweist sich als „undurchgänglich“ (7). Die Endergebnisse des Christianisierungsprozesses werden sichtbar, aber die „Wege“ dazu, die Missionierungsmethoden, die theologische Reflexion, das daraus erwachsende missionarische Bewußtsein bleiben im Dunkel. Vielleicht ist das nicht einmal sehr verwunderlich. Bleibt das Lebendige nicht meistens unbewußt? Und doch bleiben einige Fragen, die gerade den „Willen“ zur Mission betreffen. Es wäre wenig sinnvoll, unser oder ein anderes zeitbedingtes Missionsverständnis als verbindlich anzusehen und es zum Kriterium dessen zu machen, was in früheren Jahrhunderten zur Ausbreitung des Glaubens unternommen worden ist. Ich gebe zu, daß ich in meinen einschlägigen Veröffentlichungen, auf die Vf. gerade in diesem Zusammenhang hinweist (127—133, auch 8!), einseitig und zu streng gewesen bin. Doch würde ich auch jetzt noch die Frage stellen, ob nicht gerade „das Fehlen einer Unterweisung“ (120) zeigt, daß bei aller Wirkmächtigkeit christlichen Zeugnisses der Verkündigung zu wenig Bedeutung beigemessen wurde und hier ein Versäumnis der zuständigen („amtlichen“) Vertreter der Kirche zu sehen ist. Deshalb würde ich es nach wie vor bezweifeln, ob ein Satz wie folgender: „Wenn Christen eine missionarische Wirkung ausüben, so ist das eine Mission der Kirche“ (132) ganz richtig ist. Eine Diskussion wie die um die Integrierung der Mission einzelner oder eigens dazu gegründeter Missionsgesellschaften in die Kirche wäre dann völlig sinnlos. Die Tatsache, daß später (im 19. Jh.) auch die russisch-orthodoxe Kirche bemüht gewesen ist, der gesamten kirchlichen Gemeinschaft die missionarische Verpflichtung ins Bewußtsein zu rufen (vgl. Innokentij Veniaminov: Missionsvereine, Missionssonntage, Missionssammlungen) zeigt, daß individuelle Bemühungen einzelner „geistgetriebener“ Männer und Frauen für nicht genügend erachtet wurden. Vielleicht ist Vf. im Grunde auch dieser Meinung. Sagt er doch nach der Darstellung der Missionstätigkeit der Mönch-Missionare: „Für die Mission der Kirche schien die Zeit noch nicht gekommen zu sein“ (228).

Diese Fragen und Meinungsverschiedenheiten berühren aber nicht den Gesamttenor der Arbeit. Die Periodisierung der russisch-orthodoxen Missionsgeschichte halte ich für gültig: 987—1237 von Vladimir bis zum Einbruch der Mongolen — 1237—1555 Zeit der Mongolenherrschaft bis zur Eroberung des letzten Tatarenkhanats Kazan — 1555—1700 Mission unter dem Schutz des Staates bis Peter d. Gr. Nicht ebenso einig bin ich mit dem Vf. über die Zuordnung von Missionstypen zu den verschiedenen Perioden. Gewiß sind die Eremiten und die Klöster kennzeichnend für die zweite Periode; doch gilt das Gleiche nicht von den Bischöfen für die 3. Periode — gerade bei der Christianisierung innerhalb der staatlichen Grenzen der Rus, also während der 1. Periode, spielen die Bischöfe neben den Landesfürsten eine beachtliche Rolle. — Auch sollte man nicht zu schnell mit der Behauptung sein, die Mission unter dem Schutz und im Auftrag des Staates in und nach dem 17. Jh. hätte „kaum mehr Raum für das individuelle Wirken“ gelassen, so „als ob die Kräfte der einzelnen gelähmt worden wären“ (8). Der missionarische Elan in der russisch-orthodoxen Kirche rührte schließlich und endlich immer von charismatisch begabten Persönlichkeiten her. Selbst die Missionsgeschichte des 19. Jhs. bietet genügend Beweise hierfür.

Setzfehler sind selten: die wenigen, auf die ich stieß, stören allerdings: Im Inhaltsverzeichnis (9) und im Text (12) muß es sicher „Spuren *vor* Vladimir“ heißen statt „Spuren *von*“ — ebenfalls im Inhaltsverzeichnis lies „staatlich“ statt „stattlich“. — Bibliographie und Abkürzungen füllen viele Seiten (277—294); da die Studie nach Quellen gearbeitet ist, würde ich gern die Quellen ge-

trennt von der Literatur aufgeführt gesehen haben. — Aber am meisten vermisse ich ein Register. Je ausführlicher es gewesen wäre, um so nützlicher wäre es gewesen: denn da Vf. die Quellen so oft und so viel reden läßt, würde das Register sie erst recht erschließen helfen.

Münster

Josef Glazik

Lagergren, David: *Mission and State in the Congo. A study of the relations between Protestant missions and the Congo Independent State authorities with special reference to the Equator District, 1885—1903* (= *Studia Missionalia Upsaliensia*, 13). Gleerup/Lund 1970; 366 p.

L'A. reprend le sujet déjà traité par R. SLADE (*English-Speaking Missions in the Congo Independent State*, Bruxelles 1959) sur les relations entre les missionnaires protestants et l'Etat Indépendant du Congo. Avec deux restrictions, indiquées par le sous-titre: chronologiquement, l'exposé s'arrête en 1903; géographiquement, l'attention se porte principalement sur le district de l'Equateur, champ d'action de l'*American Baptist Missionary Union* et de la *Congo Balolo Mission*. Ce que R. SLADE a démontré et illustré est confirmé ici et complété par des documents ABMU et CBM: au début, les relations entre la Mission et l'Etat s'avéraient franchement positives, de part et d'autre, pour se détériorer progressivement à partir de 1893, à cause de la politique domaniale de l'Etat et du traitement inhumain imposé aux populations natives. A l'Equateur, les années 1894—1897 sont caractérisées par des conflits avec le commissaire de district Fiévez et des agents subalternes. Se sentant impuissants devant l'administration au Congo, les missionnaires firent appel à l'opinion publique en Europe et en Amérique, par la publication de leurs plaintes et accusations. Il y eut un temps de trêve de 1898 à 1902, "the quiet years", ce qui, d'après l'A., est toujours resté inaperçu dans l'historiographie du Congo. Puis, le conflit se réanima pour aboutir à la violente campagne de 1905—1907.

L'A. fait preuve d'un grand souci d'objectivité. Des questions délicates, entachées d'animosité et de passion, sont traitées avec une grande sérénité, sans parti-pris, combativité. Il s'est très bien documenté dans les archives et bibliothèques, et dans les périodiques et journaux de l'époque. Mentionnons surtout ses sources suédoises, qui lui ont permis de jeter une lumière nouvelle sur l'attitude du missionnaire Sjöblom et sur l'influence que le consul Casement a exercée sur les missionnaires pendant sa tournée d'inspection en 1903.

Louvain

M. Storme

López Gay, Jesus, S.I.: *La Liturgia en la Misión del Japon del Siglo XVI*. (= *Studia Missionalia*, ed. a Fac. Miss. in Pont. Univ. Gregoriana, Documenta et Opera, 4) Roma 1970; VIII u. 329 S.

Vf. setzt seine Studien über die Methodik der Missionsarbeit in Japan des 16. Jahrhunderts fort mit einer gründlichen Studie über die Rolle, die die Liturgie in der damaligen Zeit spielte. Eingangs werden die Grundprinzipien behandelt: Die Liturgie sollte Zeichen der Einheit sein. Bedeutsamer wurde jedoch das Prinzip der Anpassung, da die christliche Liturgie in Japan zur Auseinandersetzung mit einem ausgeprägten vorgegebenen Zeremoniell gezwungen war. Hinzu kam, daß Japan seine eigenen Festtage und -zeiten besaß. Es war dann ein gesundes Prinzip, derartige Feste nicht abzuschaffen, sondern sie stattdessen mit neuen Inhalten zu füllen. Vf. untersucht in diesem Zusammenhang